

# Regierung will mit Muslimen reden

Eine interreligiöse Dialoggruppe mit Regierungsbeteiligung soll erweitert werden

CLAUDIA KENAN

**Die Christlich-Jüdischen Projekte wollen neu auch Muslime aufnehmen. Doch dieses Unterfangen gestaltet sich schwierig.**

Seit Herbst 2006 fällt bei den Christlich-Jüdischen Projekten (CJP), die es seit bald zehn Jahren gibt, etwas besonders auf: Es finden vermehrt Veranstaltungen mit Muslimen statt. Diese Kontakte sollen nun intensiviert, respektive institutionalisiert werden. Die Muslime sollen zu den CJP dazustossen und die CJP damit zu den Christlich-Jüdisch-Muslimischen Projekten, den CJMP, werden.

**DIALOG ALS ZIEL.** Ziel dieser Gruppe, die sich bisher als «partnerschaftliches Netzwerk von Juden und Christen in der Nordwestschweiz» versteht, ist der interreligiöse Dialog.

«Der Anstoss zur Erweiterung kam von den Regierungen», sagt Xaver Pfister, Vizepräsident der CJP und Leiter der katholischen Erwachsenenbildung beider Basel. Er wird ab Januar die Initiativgruppe zur Einbindung der Muslime leiten. Mit «Regierungen» meint Pfister die Basler Regierungspräsidentin Eva Herzog und den Baslerbieter Regierungsrat Urs Wüthrich, die für die Kantone im Stiftungsrat Einsitz nehmen. Die CJP, die ein

Jahresbudget von etwa 100 000 Franken haben, werden von den reformierten und katholischen Kirchen der beiden Basel, der Israelitischen Gemeinde (IGB) und einer ungenannten Stiftung finanziert. Bald können auch Kantonselder fliessen.

**PILOTPHASE.** Um den Ausbau voranzutreiben, möchten die CJP Geld vom Lotteriefonds. «Urs Wüthrich wird sich dafür einsetzen», sagt Pfister. Wie viel Geld für die dreijährige Pilotphase nötig wäre, hat Pfister bisher nicht ausgerechnet. Er kämpft derzeit mit anderen Problemen, denn zum einen musste sich die Gruppe, die Muslime aufnehmen will, innerhalb der CJP durchsetzen, und zum anderen ist es schwierig, bei den Muslimen Ansprechpartner zu finden.

«Anders als die Christen und Juden, die seit fast 2000 Jahren in Basel leben, sind die meisten Muslime erst in den letzten Jahrzehnten zugewandert», sagt Patricia Remy, CJP-Präsidentin und reformierte Pfarrerin. «Sie konnten Strukturen, wie sie christliche und jüdische Gemeinschaften haben, nicht oder noch nicht aufbauen.» Ausserdem sei Muslim nicht gleich Muslim, gibt Remy zu bedenken. Die Muslime

kommen aus verschiedenen Ländern, Kultur- und Sprachkreisen. Sie würden deshalb nicht als einheitliche Gruppe auftreten.

**IDENTITÄTSFRAGEN.** CJP-Projektleiter Nico Rubell, eine der treibenden Kräfte der Erweiterung, hat einige Ideen zum Einbezug der Muslime dennoch bereits zu Papier gebracht. «Ähnlich wie das Christentum hat der Islam (...) seine Identitätsfragen, Plausibilitätsprobleme, Macht- und Gewaltstrukturen zu thematisieren und zu bearbeiten.» Besonders wichtig sei, dass bei den geplanten CJMP eine Gleichberechtigung aller Partnerinnen und Partner gewährleistet sei, ohne dass alle gleich angesehen würden. Eine Misch-Religion soll nicht entstehen, angestrebt wird ein gleichberechtigter Dialog unter allen Beteiligten.

Dieses Angebot sollten die Muslime unbedingt annehmen, findet Jasmina El-Sonbaty, Vizepräsidentin des «Forums für einen fortschrittlichen Islam». Besonders schätzt sie die Betonung auf partnerschaftlich. «Um den Dialog auf gleicher Ebene zu führen, könnte es jedoch nötig sein, die Dialogbedingungen neu, also mit den Muslimen zusammen zu definieren.»

Pfister wird sich darüber mit den CJP-Mitgliedern und den Muslimen Gedanken machen. «Viele Muslime fühlen sich in eine Terrorrecke gedrängt», weiss er. «Sie fühlen sich genötigt, sich stets von Gewalt zu distanzieren und gleichzeitig den Christen vor Augen zu führen, dass auch das Christentum gewalttätig war.» Unter diesen Voraussetzungen sei es schwierig, einen echten Dialog zu führen.

**KEINE ZEIT.** Einen banalen Grund für die schleppende Annäherung ist der Faktor Zeit. «Das Interesse an den Muslimen ist derzeit gross, weil sie zu einer bedeutenden religiösen Minderheit geworden sind», sagt Remy.

«Die meisten Muslime sind aber aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation mit dem beruflichen und familiären Auskommen sehr beschäftigt. Sie haben wenig zusätzliche Ressourcen, die sie für den religiösen Dialog einsetzen könnten.»

Remy ist dennoch optimistisch. Ihr persönlich habe der Dialog mit den Jüdinnen und Juden viel gebracht und nun wünsche sie sich ein partnerschaftliches Netzwerk von Juden, Christen und Muslimen in der Nordwestschweiz.



Magier und Komiker zugleich. Bauchredner Willer Nicolodi. Foto Moritz Hager

## «Ich kann gar nicht anders!»

Willer Nicolodi legt dem Publikum im Palazzo Colombino Worte in den Mund

NADJA WIDMER

**Als Bauchredner steht Willer Nicolodi meist alleine auf der Bühne – und ist trotzdem immer in Gesellschaft.**

Ob Vogelpuppe, Hund oder einige der Zuschauer: Willer Nicolodi braucht bei seinen Nummern immer Unterstützung. «Ich kann fünf verschiedene Stimmen sprechen», sagt er. Dazu braucht er Leute oder Puppen, denen er diese Stimmen in den Mund legen kann. Es gehe beim Bauchreden nicht nur darum, die Lippen nicht zu bewegen. «Ich suche mir die Personen, die ich später auf die Bühne hole, sorgfältig aus – sie müssen zu meinen Stimmen passen.»

**GESUNDHEITLICHE GRÜNDE.** «Bauchreden funktioniert genau wie Singen: Es braucht viel Talent und noch mehr Training», sagt Willer Nicolodi. Er weiss, wovon er spricht. Seit mehr als zehn Jahren tritt er als Bauchredner auf. Zuvor war Nicolodi Akrobat. «Doch mit 35 musste ich mir aus gesundheitlichen Gründen etwas anderes überlegen.» Als Bauchredner sei es wichtig, mehrere Sprachen flüssend zu sprechen. Da Nicolodi in einer Artistenfamilie gross wurde, spricht er ausser Italienisch und Deutsch auch noch Spanisch, Englisch und Französisch. «Das hatte zum Beispiel auf meiner Tournee mit dem Circus Knie den Vorteil, dass ich in allen drei grossen Sprachregionen in der jeweiligen Sprache auftreten konnte.»

Ein Bauchredner ist immer auch ein wenig ein Komiker. Das sei früher aber anders gewesen. «Da war ein Bauchredner noch so etwas wie ein Magier.» Heute würden viele die Bauchredner in die Sparte der Komiker einteilen. «Seit Bauchredner auch Komiker sind, ist die Technik ein wenig im Eimer», bedauert Nicolodi. Trotzdem hat er keine Probleme damit, lustig zu sein. «Ich kann gar nicht anders.»

Der 47-Jährige wohnt in Eschenbach bei Rapperswil und ist mit einer Schweizerin verheiratet. Mit ihr hat er zwei Kinder: Der 24-jährige Sohn ist Akrobat und die 20-jährige Tochter Tänzerin. Nur seine Frau – eine ehemalige Miss Schweiz – ist nicht aus der Artistenwelt, sondern Hausfrau. «Aber zu Beginn unserer Beziehung hat sie mich nach Las Vegas begleitet und ist dort auch als Showgirl aufgetreten.»

**ZUHAUSE AUF ZEIT.** Einen grossen Teil seiner Zeit lebt er jedoch in seinem Wohnwagen. «Wenn immer es möglich ist, logiere ich nicht in Hotels», sagt Nicolodi. «In meinem Wohnwagen fühle ich mich zu Hause.» Noch bis zum 13. Januar steht Nicolodi Zuhause neben dem Palazzo Colombino auf der Rosentalanlage und er selbst jeden Abend auf der Bühne. Bereits am 14. geht Nicolodi flieger – der Bauchredner wird als Nächstes auf einem Kreuzfahrtschiff den Abend seine eigene Show machen. Alleine aufzutreten habe Vor- und Nachteile. Es sei «ein wenig traurig ohne Kollegen», aber man sei auch «der Maître».

> [www.palazzo.org](http://www.palazzo.org)



## Die Fasnacht vor- und rückwärtsgespult

**DVD-FASNACHT.** Erst nach dem Querschnitt auf SF DRS am Sonntagabend ist die Fasnacht richtig zu Ende. Darum will Marco die DVD davon sehen, bevor er mit seiner Freundin streitet, ob sie sich trennen sollen. So beginnt das Charivari 2008, das einen virtuellen Querschnitt der Fasnacht zeigt, bevor sie überhaupt ange-

fangen hat. War das Charivari 2007 noch eine Einmannvorstellung, spielen jetzt neun Schauspieler die Fasnacht im Schnelldurchgang in Zeitlupe durch. Das Comedy-Duo Edelmais zeigt in den Werbepausen, was auf anderen Kanälen läuft. Charivari-Premiere ist am 13. Januar, das Foto stammt von einer Probe. MFC Foto Roland Schmid

## Gleich vier Fohlen bei den Somali-Wildeseln

Die in der Wildnis bedrohte Eselart vermehrt sich im Basler Zolli prächtig

**ZWEITE GEBURT INNERT MONATSFRIST.** Im Zolli ist kurz nach der Geburt von Essen bereits das zweite Wildeselfohlen dieses Jahr geboren worden. Das Hengstchen, das am 14. Dezember auf die Welt kam und auf den Namen Erasto getauft wurde, ist bereits – zusammen mit drei weiteren Fohlen unterschiedlichen Alters in der Wildeselgruppe – auf der Aussenanlage zu sehen.

Erasto ist das zweite Fohlen von Mutter Karaba. Karaba hat erst letztes Jahr im beachtlichen Alter von 19 Jahren ihr erstes Junges geboren. Dass sie jetzt noch einmal Mutter wurde, sei vermutlich den geschickten Überzeugungsversuchen von Hengst Lucas zu verdanken, heisst es in einer Pressemitteilung des Basler Zoos. Lucas ist mittlerweile an rund zehn Prozent der in Europäischen Zoos geborenen Somali-

Wildesel als Vater beteiligt. Er wird nächstes Jahr weitergegeben und soll in Nürnberg sein Glück versuchen.

Laut der World Conservation Union sind Somali-Wildesel stark vom Aussterben bedroht. In Somalia sind die Esel vielleicht bereits verschwunden, in Äthiopien und in Eritrea leben noch wenige Hundert Tiere. Kriege und Hungersnöte haben ihren Bestand extrem dezimiert. Gefahr droht ihnen aber auch durch genetische Durchmischung mit Hauseseln, deren Vorfahren sie sind. Ausserdem müssen sich Wildesel zunehmend Wasserlöcher und Nahrung mit Nutztieren von Nomaden teilen. Der Zoo Basel hält seit 1970 Somali-Wildesel. Seitdem wurden mit 12 Hengsten und 24 Stuten insgesamt 36 Fohlen geboren. Weltweit leben derzeit gut 150 Tiere in zoologischen Gärten. wit



Bereits gut auf den Beinen. Das Eseljunges Erasto wurde am 14. Dezember im Zolli geboren. Foto Zoo Basel